Wie kann dem katholischen Schwaben das Kriegsungemach zum größten Vortheile für die Religion vergütet werden?

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Eine Frage,
deren Beantwortung dem schwäbischen Kreise zur Beherzigung vorgelegt wird.

1801.

Ein Gedanke, das katholische Schwaben von einer Seite zu entschädigen, die vielleicht von wenigen beherziget wird.

Dem schwäbischen Kreise vorgelegt.

Schwaben — von einem gutmüthigen und religiösen Völklein bewohnt — hat in diesem Kriege durch österreichische Lieferungen und französische Einfälle so viel und so lange gelitten, daß es wohl Entschädigung bedarf, und sein Verhalten war stets so, daß es auch Entschädigung verdiente. Seine Einwohner machen keine selbstständige Nation aus, die durch eigene Macht eine freye Stimme hätte, sondern sie müssen immer dem Drange der Umstände weichen, gehorchen und — zahlen. Revolution und Fehde war nie der Wunsch, nie die Neigung dieses Lands. Wenn andere Völker wenigstens Theilweise sich an ihre neuen Gäste anschloßen, von ihrer alten Regierung sich loszureissen suchten und bald diese bald jene Partey ergriefen; so schwieg der Schwabe mitten unter feindlichen

 Heeren

Heeren stille, klagte nicht wider seine tausend Herren, grief nirgendwo zu den Waffen und verhielt sich leidend. Ein solches Betragen wäre wo nicht des Dankes, doch einiger Aufmerksamkeit seiner Regenten würdig.

Nach dem Kriege wird dieses geplagte Land fremde Schulden büssen, nnd seine ehemals reichen Abteyen verlieren müssen. Wär' es eine unbillige Forderung, wenn es verlangte, daß man ihm zwo einzige von den bessern liesse, und daraus Pflanzschulen künftiger Geistlichen bildete? Ich stelle mir die Sache auf folgende Weise vor:

Die Integrität des deutschen Reichs wird die Grundlage des Friedens. Es werden also auch im schwäbischen Kreise noch Fürsten, Prälaten, Grafen, Städte und Ritter seyn. In diesem Schattenreiche wird man ein Paar Abteyen lassen, die sich alsdann für ihr längeres Daseyn durch niedere Schulen, die in ihnen errichtet und unterhalten werden müssen, dankbar und um den Staat verdient machen könnten. Man gebe noch eine mit allen Einkünften, Hoheiten und Rechten dem Bistum Augsburg, eine andere dem Kirchsprengel Konstanz zu Seminarien, mache den Prinzipal zum Kreis- und Reichsstande, und Schwaben ist entschädigt; denn es ist ein religiöses Volk, und nur die

schlechte

schlechte Erziehung des jungen Clerus bringt es um das Glück und die Freude der Religion.

Dieser Gegenstand hat eben sowohl eine politische als geistliche Seite und ist von beyden gleich interessant. Die Vernunft schreitet so unaufhaltsam fort, und seit dem Laufe, zum Theil auch durch die Veranlassung der französischen Revolution, sind so viele, so starke Ideen und Empfindungen in den gemeinen Umlauf gekommen, daß einmal der menschliche Geist das kirchliche Joch nicht lange mehr erträgt. Die Menge der Kirchendogmen, die dem Verstande des Katholiken aufgedrungen werden; der Ueberfluß von Ceremonien, womit unser Gottesdienst, der im Geist und in der Wahrheit begangen werden sollte, verkörpert wird; der ehelose Stand, der die unschuldige Natur in mörderische Fesseln schlägt; die lateinische Sprache in öffentlichen Versammlungen und bey der Verwaltung der Sakramente, die dem Cultus in den Augen des Volks so ganz den Schein von Zauberformeln und magischen Handlungen giebt; die priesterliche Kleidung, die allen Geschmack beleidigt; die Beichte, die, wie sie ist, ihren Zweck nicht erreicht, nicht erreichen kann; unsere Katechismen, die so viel Theologie und so wenig praktische Religion enthalten; unsere Ritualien, die ohne Geist und Salbung in dem elendesten Stile verfaßt sind; der unaufhörliche Heiligendienst, mit dem wir überladen

 werden;

werden; das eckelhafte Brevier, das jeden empört, der nur ein Bißchen die Grundsprachen der heiligen Schrift versteht, Kritik und eine bessere Schriftauslegung kennt, und die Schönheit der hebräischen Poesie liebt; das Missale, das ohne Erbauung, ohne Rührung in lauter Bruchstücke zerrissen ist; das Benedictionale, das einen vollends um alle Religion bringen könnte; die Reservatio casuum, die nur eine Plage für den unschuldigen Beichtvater ist, und ihn Geld kostet; die Immunität, die die Geistlichen in der bürgerlichen Gesellschaft als untheilnehmende Fremdlinge dem ewigen Argwohne und Mißtrauen aussetzt; der Haufen von kirchlichen Gesetzen und Ehehindernissen, von denen alle Tage für Gold dispensirt wird; die Bettelorden, die Unauflöslichkeit der Klostergelübde ꝛc. sind Beschwerden, die den menschlichen Geist erzürnen, und welche das nächste Jahrhundert nimmermehr erdulden wird. Ich berühre diese Punkte nur, ich gebe nur Winke.

Von dem einzigen Celibate getraute ich mir vor Gott und der Welt zu behaupten, daß er das Verderben unsrer Kirche ist, und daß es darinn nicht besser werden wird, so lange dieses widernatürliche Gesetz bindet, worüber einst die spätern Jahrhunderte erstaunen werden. Dieser Gegenstand ist in vielen Büchern erschöpft, tägliche Aergernisse bestätigen die Wahrheit, die

Natur schreyt sie in alle Welt und jeder tugendhafte Geistliche gesteht, welche Mühe, welche Kämpfe ihn dieser Zwang kostet, und in welch einer ewig unbefriedigten Sehnsucht er verschmachten muß. Kein junger Mensch von Kopf und Herz tritt mehr in unsern Stand; nur rohen Bauernbuben müssen die Hände aufgelegt werden, die von dummen, eigennützigen Eltern dazu genöthiget sind. Erwacht endlich auch in ihnen das ununterdrückbare Bedürfniß, so schweifen sie ärger aus, als wohlerzogene Menschen, die manchmal eine bessere Lebensart, ein feinerer Umgang, ein edleres Gefühl von groben Ausbrüchen thierischer Wollust zurückhält, und denen die Verletzung heiliger Unschuld ein unverzeihliches Verbrechen ist. Daher kömmt die Geringschätzung gegen unsre Kaste, weil wir immer und ewig verdächtig bleiben, wir mögen noch so enthaltsam seyn. Der Gebildete kennt aus eigener Erfahrung die Allmacht der Liebe; der Rohe weiß von sich selbst die Stärke des Triebes. Daher kommen die seltsamen Begriffe des Volkes von uns, weil wir keine Menschen seyn sollen, und man dennoch sieht, daß wir Menschen sind. Daher giebt es unter uns so strenge Richter und harte Herzen, weil kein menschliches Gefühl sie erwärmt. Daher werden die Geistlichen unsrer Kirche bey allen Gelegenheiten ohne Schonung behandelt, weil sie keine Frau und Kinder haben. Daher hat unser Stand so viele

Trunkenbolde, die ihren Gram im Weine zu vergessen suchen; so viele Geitzige, weil ihnen edlere Anhänglichkeiten verbothen sind; so wenig vorzügliche Köpfe, weil nach dem treffenden Ausdrucke eines gewissen Schriftstellers der innere Mensch seinen Nektar und sein Himmelsbrod erst alsdann fordert, wenn der nothwendige Thierdienst vorüber ist; so wenig erleuchtete und gefühlvolle Männer, welche Helden der Tugend und Märtyrer ihrer Pflichten werden; so viele träge Phlegmatiker, die noch die glücklichsten sind, aber zu ihrem Berufe, welcher Wärme, Eifer, Theilnahme fordert, nicht taugen. Daher entspringt die traurige Moral, die die unschuldigsten öffentlichen Freuden verdammt, die Erde als ein Jammerthal verschreyt, der Tugend und Religion einen unwillkommenen melancholischen Anstrich giebt.

Ehemals wurde diese Materie in ernsthaften Schriften, in gelehrten Abhandlungen, in fremder Sprache bestritten und verfochten; jetzt trift man sie in jedem Romane, in jedem offenen Buche an, wo der Celibat bald als lächerlich, bald als unmöglich dargestellt ist. Einst hatte unsre andächtige Erziehung eine Menge Palliatife, die den Geschlechtstrieb auf lange Zeit zurückhielten; jetzt wird man zu frühe reif, und nimmt mit der entgegengesetzten Ueberzeugung aus Konvenienz die Verbindlichkeit auf

sich,

sich, ohne daran zu denken, ob und wie man sie erfüllen werde.

Ich hatte nicht im Sinne, wider den Celibat zu schreiben, allein ich mußte doch ein Beyspiel anführen, wie lange man, schon, wie gründlich und stark in unsrer Kirche klagt, und niemand hilft, niemand horcht. Es war die Regel unsrer Vorsteher, den Protestanten in keinem Stücke nachzugeben; und dadurch, anstatt sie zu uns heran zu ziehen, kommen wir ihnen mit jedem Schritte näher. Wenn der leidige Celibat, dieser übelverstandene Heiligenschein nicht wäre, so würde die Reformation Luthers entweder gar nicht entstanden seyn, oder sich nicht so weit verbreitet und eine ganz andere Wendung genommen haben. Frankreich hat so viele, so langwierige Klagen über Bedrückungen geführt, die Rettung kam nicht, und eine gewaltsame Fluth durchbrach alle Dämme. Das nämliche Unglück steht der römischkatholischen Kirche bevor. Die christliche Religion wird bis ans Ende dauern; aber kirchliche Systeme werden in Trümmer zersplittern. Es ist gerade jetzt der gefährlichste Zeitpunkt. Alle Köpfe sprudeln; und politische Revolutionen gebähren kirchliche, wie Unruhen in der Kirche immer Unruhen im Staate nach sich gezogen haben. Der Zusammenhang von beyden ist zu enge. Die Uebermacht der Meynungen hat den Franken

 eben

eben so wohl den Sieg erfochten, als der Muth ihrer Soldaten. Diese Gewalt der Opinion scheinen die Kabinete nicht genug berechnet zu haben; und eben so wenig scheinen die katholischen Fürsten eine nahe Gefahr von unserm Stande zu besorgen. Die französische Revolution — von allen ihren Excessen abgezogen — hat jedem Studirten so helle Kenntnisse von den Rechten der Menschheit gegeben, daß die weltliche und geistliche Macht a), wenn sie allen ihren Kräften aufböte, nicht mehr im Stande seyn würde, ihren Lauf zu hemmen. Ein grösserer Druck würde nur die Explosion beschleunigen. Je mehr man kleinlichte Reformen mit uns vornehmen, blos das Aeusserliche genieren, die natürliche Freyheit beschränken, Lehrsysteme vorschreiben, den Schnitt und die Farbe der Kleider bezeichnen, das Alter unsrer Mägde bestimmen, uns den Andächteleyen des Pöbels unterwerfen wird, je mehr wird der niedergebeugte Geist empor streben. Man muß nicht vergessen, daß wir überall von Protestanten umgeben sind, und daß wir uns unmöglich des Lichtes erwehren können, das von ihnen zu uns herüberströmt.

Wenn also Fürsten und Bischöffe, ich will nicht sagen, Religion und Ruhe des Staates, wenn

a) Ist nicht bestimmt ausgedrückt, denn es giebt eigentlich keine geistliche Macht. Luk. 22. V. 25.

wenn sie nur sich selbst lieben, so sollten sie auf wirksame Mittel denken, eine Revolution entweder zu verhindern, oder so unschädlich zu machen, als möglich ist, und so lange hinauszuschieben, bis die wahre Aufklärung die grössere Masse des Volks durchdrungen hat. In Frankreich brachte die zu ungleiche Vertheilung des Lichtes so schreckliche Uebel hervor. Ich will nicht plötzlich alle die Dinge ganz abschaffen, die ich oben flüchtig rügte, nicht einmal den Celibat. Unser Zeitalter ist noch nicht reif dazu, und unser Landvolk zu weit zurück. Man sorge für eine bessere Erziehung der Geistlichkeit, überlasse das übrige der Zeit und bereite eine glücklichere Zukunft vor. Man gehe von dem folgenden Begriffe aus: Geistliche sind Bürger, wie andere, sind Beamte des Staates; ihnen ist das wichtige Fach der sittlichen Erziehung anvertraut; sie sollen durch alle Mittel, vorzüglich durch das Ansehen der geoffenbarten Religion, Moralität unter dem Volke bewirken. Wenn sie nach diesem Gesichtspunkte erzogen werden, in der Folge nach diesem Gesichtspunkte lehren und handeln, so werden mit der Zeit alle jene zufälligen, entbehrlichen, schädlichen Dinge wegfallen, und die Verachtung, womit ihr Stand geschlagen ist, hört auf. Das Volk wird vernünftiger und gesitteter werden, und seine Religion kennen lernen.

Man lasse die niedern Schulen, wo sie sind, in Städten und in Klöstern, die noch bleiben. Man lehre darinn die deutsche, lateinische, griechische, französische Sprache, Mathematik, Erdkunde, Geschichte rc. Man nehme diejenigen, die zum geistlichen Stande Lust bezeugen, mit sechszehen Jahren nach sorgfältiger Erkundigung in die Abtey, die ein Seminarium geworden ist, auf. Dort lehre man sie Philosophie, das Hebräische, Schriftauslegung, Theologie, Kirchengeschichte, Pastoral, Poesie und Eloquenz rc. Wenn sie das vier- und zwanzigste Jahr vollendet haben, so schicke man sie nach Konstanz und Augsburg, um sie zu ihrem Amte einweihen zu lassen, und dann bis zu ihrer wirklichen Anstellung wieder zurück. Man ertheile alle Ordinationen auf Einmal. Die Verrichtungen der verschiedenen Weihen sind heut zu Tage nicht wie ehemals getrennt, und die weise Absicht der Interstitien wird durch eine achtjährige Prüfung in der Abtey eher erreicht. Mit einem Worte, der Zögling des geistlichen Standes behalte 24 volle Jahre die vollkommenste Freyheit, zurück zu treten, gleichwie der Regent mit dem Rathe der Professoren, die in allen erheblichen Fällen Majores de domo wären, berechtiget seyn müßte, ihn zu entlassen, wenn er zu seiner Bestimmung nicht gebohren schiene.

Ich habe gesagt, Schwaben würde für seine Klöster und zwar aus seinem Eigenthume selbst entschädigt. Seine Söhne würden unentgeldlich erzogen, und erhielten ihm die Religion, die es durch Unwissenheit und Sittenlosigkeit des heranwachsenden neuen Clerus unfehlbar verlieren muß. Man betrachte doch die gewöhnlichen Stufen, auf denen jetzt der Schwabe in die Kirche kömmt. Der Bauernjunge hört drey Jahre in einem Städtchen, wo gar keine Aufsicht über die Lehrmethode wacht, mehr spekulative Theologie, als ächtchristliche Dogmatik, hört eine ärgerliche Kasuistik, und etwas von einem unanwendbaren alten jus canonicum, kömmt ins Priesterhaus, lernt da nichts, als geistlose Rubrik, und tritt als Volkslehrer, Vater, Rathgeber, Führer auf. Die Vortheile, die aus meinem Plane folgten, springen jedem ins Auge.

Ich setze voraus, daß die zwo Abteyen oder neue Pflanzschulen auf eine zweckmässige Weise eingerichtet würden. Es müßte zwar Ordnung, aber keine Möncherey in diesen Häusern herrschen. Der Prälat — ein Prälat ohne Infel und Stab, ein Prälat, der zugleich Professor wäre — müßte zwar vom Bischof ernannt, aber nicht von ihm willkührlich versetzt oder entlassen werden können. Er wäre Reichs- und Kreisstand, um der Wichtigkeit seines Amtes auch einen äusserlichen Glanz zu geben.

Die

Die erste Person des Clerus schiene sonst zu unbedeutend, er wäre zu abhängig, und die Hände würden ihm von filzigen Oekonomen gebunden. In geistlichen Sachen stünde das Haus unter dem Ordinarius, in weltlichen bliebe die Lage der Dinge, wie jetzt. Die Professoren würden aus der ganzen Welt- und Ordensgeistlichkeit berufen, gut besoldet, und am Ende mit einträglichen Pfarreyen versorgt. Dieser erste Entwurf könnte leicht entwickelt und ausgebildet werden. Dann hätten wir folgende Vortheile:

1) Feste und sichere Einkünfte zu einer allgemeinen Erziehung, wozu noch aus andern aufgehobenen Abteyen eine reiche Bibliothek gesammelt werden könnte.

2) Gleichförmige Principien für die ganze Geistlichkeit Schwabens. Es müßte die Freyheit gestattet werden, alle das lehren zu dürfen, was immer auf einer katholischen Universität vorgelesen wird.

3) Die jungen Leute würden vor dem Verderben bewahrt, das auf hohen Schulen Gesundheit, Kraft und Tugend unvermeidlich tödtet.

4) Wir hätten keine müssige Geistliche, die zur Herabwürdigung ihres Berufes umher schwärmen.

5) Verträglichere Kapläne und Vikarien. Sie müßten in das Priesterhaus zurück, sobald sie von ihren Pfarrern wieder entlassen würden.

6) Pönitenten, von denen sich eher Besserung erwarten liesse. Bey der Armuth der jetzigen Seminarien weiß man nichts mit Delinquenten anzufangen. Man straft sie um Geld, man zwingt sie den Platz zu ändern. Geldstrafe bessert nicht, und durch Versetzung wird nur eine andre Gemeine betrogen. In der Abtey sollen sie zwar sehr menschlich, aber doch geringer, als die unschuldigen Studenten, die darinn sind, behandelt werden; sie sollen so lange studiren und harren müssen, bis sie hinreichende Anzeigen von Sinnesänderung geben.

7) Praktische Seelsorger. Wenn sie von der Ordination in die Pflanzschule zurück kommen, können sie sich auf den zu ihrem Gebiethe gehörenden Dörfern in allen Verrichtungen ihres neuen Standes üben. Jetzt bekommt der Pfarrer, der eines Kaplans bedarf, mehr nicht als einen Studenten.

8) Die abscheulichen Meßstipendien hörten auf. Es gäbe keine arme Geistliche mehr. Sie dienten, oder würden im Kloster ernährt.

9) Verdiente Pfarrer, die den sauern Schweiß ihrer Ersparnisse dürftigen Verwandten retten wollten, daß er nicht in Leichenbachanalien und Erbtheilungen verzehrt würde, könnten sich bey hohem Alter oder kränklichen Umständen in eine solche Zufluchtsstätte begeben.

O! ich weiß, ich empfind' es, wie wenig diese Vorschläge Beyfall finden werden! Sie sind zwar nicht neu, sind längst vorgetragen, aber nie beherzigt worden. Wie nothwendig ist es aber in der gegenwärtigen Epoche, sie laut und dringend zu wiederholen! Die Belohnung meines für Religion und Vaterland entbrannten Herzens wird allgemeine Abneigung seyn. Es giebt Enrages unter uns, denen sie allzu gemäßigt sind. Nach ihrem Sinne sollte man auf der Stelle heyrathen, und wegwerfen, was nicht zum Wesentlichen des Christenthums gehört. Es giebt Phantasten, denen sie ruchlos und aufrührisch scheinen. Von beydem ist meine Seele rein, und mein innigster Wunsch geht einzig dahin, eine gewaltsame Revolution sowohl in der Kirche, als im Staate, welche letztere eine nothwendige Folge von der erstern seyn würde, zu verhindern. Wenn die französischen Geistlichen früher nachgegeben; wenn sie nicht Christenthum und kirchliche Polizey mit einander verwechselt; wenn sie im Studium der Religion die in Deutschland gangbaren Grundsätze

sätze kennen gelernt und angenommen hätten, so wäre vielleicht das Uebel nicht so groß geworden. Man bedenke, was sich mit der Zeit bey uns ereignen dürfte! Wenn einst Unruhen im Volk entstünden, könnten nicht schlechterzogene Geistliche den Anlaß ergreifen, ihr unerträgliches Joch abzuschütteln? Sie würden vielleicht zu einer Revolution willig die Hände biethen, nur um Weiber zu erobern. Wir sind aufgeklärter, als die französischen Geistlichen, aber nicht so schwärmerisch fromm wie sie; und unser Volk ist eben so wenig in der Religion gründlich unterrichtet, als es das ihrige war; es gäbe seinen Bilderdienst um einen eben so geringen Preis dahin.

Ich halte zwar mit mehr als der halben Welt den Celibat für die Grundursache des Verderbens meiner Kirche; allein die Reform muß nicht mit Aufhebung desselben, sondern mit Veränderung der Beichte begonnen werden. Der Celibat ist nach den irrigen Vorstellungen der meisten Katholiken nothwendig mit der Beichte verknüpft. Es hat mich schon oft befremdet, daß unsre Vorsteher nicht mehr auf die höhere Klasse der christlichen Gesellschaft Rücksicht nehmen. Für Adeliche, Beamte, Officiere, Gelehrte, Gebildete wird gar nicht gesorgt, da sich doch das Gute und Böse von ihnen herab auf die niedern Stände verbreitet. Die gegenwärtige

Art des Unterrichtes und das gottesdienstliche Gepränge leistet kaum einem mittelmässigen Verstande mehr Genüge. Jene Christen entfernen sich alle von der Beichte, als einer unerträglichen Bürde, unterlassen dann den Genuß des Abendmahls, und geben nach und nach die ganze positive Religion auf. Es ist schlechterdings unmöglich, ihnen diese Anstalt als eben so göttlich, wie die Kommunion, aus der Schrift und ältesten Kirche zu beweisen. Ueberhaupt setzt die Ohrenbeichte zarte Gewissen in eine so bange Aengstlichkeit, Sünder in eine so falsche Sicherheit, Misbräuche sind so äusserst schwer vom nützlichen Gebrauche zu trennen, junge Geistliche sind wegen ihrer Unerfahrenheit so wenig zu diesem Amte geschickt, daß mir kein ander Mittel denkbar ist, als Veränderung. Man wirke langsam und indirekt. Nur keine Satyre über was immer für eine Anstalt, die dem Volke heilig ist! Die Beichte hat ihre guten Gründe, den Sünder zur Selbstkenntniß zu führen, und ihn nach seinem individuellen Bedürfnisse zu belehren. Allein die heilsamsten Gesetze können unter veränderten Zeitumständen oder bey verkehrter Anwendung zum Verderben ausarten. Man dringe, wie überall auf Moralität, so in dem Unterrichte von der Beichte auf Besserung. Man quäle die Leute nicht mit einem so ärgerlichen Verzeichnisse ihrer wüsten Handlungen. Man stelle das Sündenbekenntniß als

den

den geringsten Theil der Busse vor. Man predige doch nimmer die entsetzliche Lehre, daß ohne Beichte keine Vergebung, keine Seligkeit möglich sey. Wo ist eine Sylbe davon in der Schrift? Diese entsetzliche Lehre erzeugt bey solchen, denen die Schamhaftigkeit ihre Zunge fesselt, die zur Beichte gezwungen werden, oder die sich nicht entschliessen können, zu beichten, eine Art von Verzweiflung und wahre Ruchlosigkeit. Es ist wahr, Besserung ist immer die erste Absicht unsrer Kirche gewesen; aber es ist eben so wahr, daß das eigentliche Sündenbekenntniß und die sich darauf beziehenden Lehren die größte, unerbaulichste und langweiligste Stelle in unsern Katechismen einnehmen, dem armen Bauernkinde am schwersten zu fassen, und bereits dem Volke die Hauptsache geworden sind. Man zeige, daß bey zahlreichen Zusammenkünften (bey einem Concursu populi) die mangelhaftesten Beichten abgelegt werden. Es ist eine unerträgliche Last, fast möcht' ich sagen, unmöglich, wenn Hunderte auf einmal den Beichtstuhl belagern, Fremde, Unbekannte — beynahe jeden mit gedämpfter halb unverstehlicher Stimme besonders zu unterrichten, und jedem auch nur Ein Wort ans Herz zu legen. Schwaben sah es nie so anschaulich, wie in diesem Kriege. Abends wurden die österreichischen Soldaten auf den folgenden Tag zur Beichte und Kommunion zugleich kommandirt. Welch' eine Busse! welche

Prüfung! Für unser Landvolk nach seinen Vorurtheilen sind der Rosenkranz- und Seelensonntag, das Skapulier- und Schutzengelfest, die Titular- und andere Feyerlichkeiten, Ablässe rc. gleichsam eben so viele Ordres zur Beichte; und welche Besserung! Man vermindere die Feste und kirchlichen Schauspiele, man besuche sie nicht mit Prozession! Wenn ein Pfarrer das Zutrauen der Seinigen besitzt und verdient, so kann er dem Landvolke seine morschen Stützen sachte unter dem Arme wegrücken, und durch Grundsätze ihm unvermerkt die Augen öffnen. Nach einigen Jahren mache man in einer Stadt den Versuch, die öffentliche Beichte einzuführen. Vier- oder sechsmal im Jahre werd' ein allgemeiner Kommuniontag angesagt, und ernsthafte Vorbereitung eingeschärft. Abends vorher besteige der Geistliche die Kanzel, zeige gründlich, schön und rührend das Böse der Sünde, spreche besonders von Lastern, die in seiner Gemeine herrschen, klage sich und das Volk vor dem Angesichte Gottes an, bereue die Missethaten, verspreche Besserung, verspreche, sich heute noch mit seinen Feinden auch äusserlich auszusöhnen, das gegebene Aergerniß gut zu machen, das Entwendete zurückzustellen, sein Auge auszureissen, die nächste Gefahr zu fliehen, würdige Früchte der Busse zu thun. Dann ertheile er die Absolution in der Muttersprache der ganzen Versammlung — Lossprechung oder Ankündigung

gung derselben, es ist gleich. Alles in der Welt müßte mich betrügen, wenn diese Einrichtung — es wäre immer Beichte — nicht weit nützlicher würde. Der Fromme wäre so gut, wie in der Ohrenbeichte getröstet. Der Gebildete würde nicht länger vor dem Wirrwarr, den er aus einander zu setzen, vor den mühseligen Beichten, die er zu wiederholen hätte, zurück beben. Der dumme Sünder würde sich nicht so geschwinde und ruhig auf die Versöhnung verlassen, weil er die Bedingnisse lebhafter fühlte, unter denen sie ihm versprochen worden ist. Er dürfte nicht gerade von der Sünde in den Beichtstuhl eilen, er müßte die bestimmten Tage erwarten, und würde sein schreyendes Gewissen bis dahin durch Reue und Besserung zu stillen suchen. Wir hätten alsdann keine so grosse Menge von Geistlichen nöthig — ein wichtiger, folgereicher Gewinn! — Die Bettelmönche würden entbehrlich, die nicht mit dem ordentlichen Hirten auf Einen Zweck hinarbeiten, und ihre Lehren nach dem besondern Bedürfnisse jeder Gemeine einrichten können; denn heute sind sie da, morgen dort. Die gemeinschaftlichen Kommunionen wären rührender, entsprächen mehr der Absicht des Stifters, führten eher zur brüderlichen Liebe. Die Fractiones Sigilli, die uns entehrenden und die Sache selbst verdächtig machenden Gesetze wider Sollicitantes, Complices, Filias Confessionis hörten auf. Mit der

Beichte muß seiner Zeit gewiß eine andre Verfügung getroffen werden. Die Zahl der Geistlichen vermindert sich, und Klöster sterben aus. Der Pfarrer müßte mehr als die Hälfte des Jahrs im Beichtstuhle zubringen, oder seine Pönitenten, wie's jetzt schon nur zu viele Leichtsinnige thun, ohne Lehre, ohne Trost mit einem schnellen: *Absolvo* entlassen. Indessen würde jedem die Freyheit gestattet, privat zu beichten, das ist, seinen Geistlichen in Gewissensangelegenheiten zu Rathe zu ziehen. Von der Stadt würde sich diese Reform nach und nach aufs Land verbreiten, würde nach und nach freywillig von mehrern angenommen. Kein Wort des Herrn, keine Vorschrift der Apostel, keine Erblehre der ersten Christen würde dadurch verletzt, das evangelische Joch wäre noch so süß, die Bürde des Christenthums noch so leicht, der Kranke würde nicht mit einer langen verworrenen Rechnung geplagt, und seine letzten Stunden würden zu nützlichern Betrachtungen und Empfindungen verwendet, um vielleicht noch einen Keim der Tugend ins andre Leben hinüber zu retten; der Gesunde verliesse sich nicht so ruhig auf die Versöhnung. Wenn nur die Furcht, beichten zu müssen, unsre gemeinen Leute von der Sünde zurückhielte, was wäre das für eine Tugend? Suchen sie nicht fremde Beichtväter auf, um nicht erkannt zu werden, oder erzählen mit schamloser Gleichgültigkeit tausendmal

mal wiederholte Sünden? Wir haben in unsrer Kirche so viele Zäune um das Gesetz hergezogen; aber es geht uns wie den spätern Juden, Geist und Leben ist dahin. Christus ist schon lange gekommen; allein wir geniessen noch nicht die Freyheit der Kinder Gottes, Menschensatzungen herrschen unläugbar bey uns. Die Protestanten haben eine leichtere freyere Verfassung und übertreffen uns an moralischer Tugend. Das Beichtgesetz hat in Frankreich Unzählige vom Abendmahle zurückgeschreckt, und sie erst zu Unterlassungen, dann zur Gleichgültigkeit, und endlich zur Vergessenheit religiöser Pflichten gebracht. Ich sehe unsre Ohrenbeichte als ein fatales Hinderniß einer dauerhaften Wiederherstellung der katholischen Kirche in diesem Reiche an. Wie viel Gutes könnte nicht durch ihre Veränderung bewirkt, welch' eine Spaltung abgewendet werden! Auf den Dächern darf man ausposaunen, was das Christenthum befiehlt, der Staat hat nichts davon zu fürchten. Ich schreibe keine theologische Abhandlung. Die gelehrten Citationen für die Beichte sind mir nicht unbekannt; aber es folgt das einzige daraus: Beichte ist sehr alt in der Kirche; allein die Art und Weise zu beichten ist durch kein göttliches Gesetz bestimmt. Ewig glaub' ichs nicht, und kann es nicht glauben, daß Christus, dessen Religion so einfach ist, etwas so Umständliches, Weitläuftiges, Heimliches zum Heile des Menschen

verordnet habe. Auf eine ähnliche Weise muß das Volk, eh' es zum Tische des Herrn geht, vorbereitet werden. Die erste, die schönste Religionshandlung geschieht ohne Anstand, ohne Würde, und in der wichtigsten Sache wird es ganz sich selbst überlassen.

Wenn nun die Ohrenbeichte durch bessern Unterricht und durch die Wohlthat der Zeit allmählig abgekommen ist, so ist der größte Stein des Anstosses für den Celibat weggewälzt. Man suche mittlerweile die Wege klug anzubahnen. Man sey nicht karg mit Säkularisationen, so nenn' ich — nicht die Dispensen von Klostergelübden; denn diese sind nichts anders, als Erklärungen, daß Gott ein solch ewiges Gelübde nie angenommen habe — Säkularisation ist Zurücksetzung in den Stand der Layen. Wenn ein Geistlicher mit seinem Berufe misvergnügt ist, so lasse man ihn sein Amt niederlegen, weltlich werden, und gleich andern Bürgern heyrathen. Dergleichen Beyspiele werden die Begriffe des Volkes ändern. Wie unzerreißbar schienen ihm noch vor dreyssig Jahren die Ordensbande! und niemand stößt sich mehr an einem Mönche, der aus dem Kloster in den Weltpriesterstand übergeht, niemand sieht mehr das Brandmal der Verwerfung auf seiner Stirne. Man unterlasse mit blossem Stillschweigen die fernere Promulgation dieses Gesetzes, wie die Bullam

Coenae.

Coenae. Man gestatte die Ehe Professoren auf katholischen Universitäten, die nicht in wirklicher Seelsorge stehen. Man gestatte sie sogleich öffentlich der Geistlichkeit in Frankreich. Diese Erlaubniß würde in den Augen des einfältigsten Katholiken durch die grosse Absicht gerechtfertigt, eine getrennte Kirche wieder zu vereinigen; und unser Pöbel wird sich bald mit dem Anblicke verheyratheter Priester familiarisiren. Hätte hie und da einer in Schwaben das Glück, einer vernünftigen und wohlgearteten Gemeine vorzustehen; könnte er sich in einer Stadt, wo eine grössere Kultur wäre, ohne Aergerniß, ohne Nachtheil der Religion verehlichen: man lasse es zu! Es können hier keine allgemeine Regeln gegeben werden; alles hängt von Zeit und Umständen ab.

Möchte doch meine Stimme, die Stimme aller Gutdenkenden, sich bis zu jenen hinauf erheben, welche Macht und Ansehen besitzen, dem allgemeinsten Bedürfnisse zu Hilfe zu kommen! Die Nothwendigkeit einer bessern Erziehung liegt augenscheinlich am Tage, und doch verschwendet man viele hundert geistliche Pfründen an leere Sänger, ohne sich darum zu bekümmern, dem Volke Lehrer, dem Vaterlande Stützen der Religion und Sittlichkeit zu geben. Die Sittenlosigkeit unsers künftigen Clerus wird eine gewaltthätige Revolution erzwingen, wenn

man auch die letzte Gelegenheit vorüber läßt, eine wohlthätige zuzubereiten.

Der erste schickliche Anlaß both sich im tridentinischen Concilium dar. Man ergrief ihn nicht, und unsre Kirche nahm immer ab, sowohl in ihrem äusserlichen Umfange, als in ihrer innern Kraft. Die französische Revolution, eine Weltbegebenheit, biethet den zweyten an. Der Glaube ist unveränderlich; aber alles andere kann und muß ihm aufgeopfert werden. Ich glaube die Unfehlbarkeit — nicht zwar der römischkatholischen, wohl aber der ganzen christlichen Kirche, das ist, ich nehme mit aufrichtigem Beyfall an, was die Christenheit von jeher und allezeit für wahr angenommen hat. Ich glaube die thöricht scheinende Lehre des Kreutzes, und nicht blos eine moralische, sondern eine höhere Erlösung. In einem Zeitalter voll philosophischen Stolzes erröthe ich nicht, diesen einfältigen Glauben öffentlich zu bekennen. Diese grosse Wahrheit, die von Zahllosen mitten im Christenthum nicht geglaubt wird, diese grosse Wahrheit, der Glaube an die Lehre und Geschichte Jesu, sollte uns am Herzen liegen; und unsre Kirche zankt sich um Armseligkeiten, um Weiber, fesselt uns in den gleichgültigsten Dingen. Wenn unsre Vorsteher nicht eilen, die drückenden Ketten zu zerbrechen, so stürzt nicht nur das hierarchische Gebäude zusammen, das Christenthum selbst wird erschüttert.

Man

Man erwäge, daß, wenn der Katholike ausschweift, er keine Gränzen mehr kennt. Der Katholike wird Atheist, wo der Lutheraner noch Religion behält. Sind es nicht katholische Länder, wo die Revolution ausgebrochen nnd am wildesten ausgetreten ist?

Unser Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Vernunft und Sinnlichkeit zugleich. Man bequeme sich nach seinem Geiste, man werde allen alles, um alle zu gewinnen. Man lasse dem Kinde seine Zierrathen und Spiele, bis es ihnen entwachsen ist, und bis sie ihm durch Liebe zu edlern Beschäftigungen entleiden. Man lege dem Geistlichen keine andre Glaubensartikel vor, als das apostolische Symbolum, daß er nicht sogleich beym Antritte seines Amtes meineidig werden, und Sätze beschwören b) muß, die er nur unter den gewaltsamsten Modifikationen und Distinctionen, unter den unwürdigsten Mentalrestrictionen annehmen kann. Man erkläre die Sakramante in keiner Schulsprache, sondern beschreibe sie als allgemeine unterscheidende, von Christo selbst verordnete, kraftvolle Religionshandlungen. Die Firmung mache man nützlich durch Erneuerung des Taufbundes und feyerliche Bestätigung desselben. Man dringe auf den Zweck des heiligen Abendmahls, und disputire

b) Professio fidei Catholicae.

disputire nicht über die Art und Weise, wie der Leib des Herrn zugegen sey. Alles, was die Ehe betrift, überlasse man der weltlichen Obrigkeit; des Priesters einzige Verrichtung müsse dabey seyn, den bürgerlich anerkannten Kontrakt durch Religion zu heiligen. Man verehre den Papst als Superattendenten und das Haupt der Kirche, als den Nachfolger Petri, den Christus unverkennbar zum Portner in seinem Reiche gemacht, und dem er vorzüglich das Weiden seiner Schaafe empfohlen hat. Er habe Aufsicht über die Bischöffe und beschränke ihren Despotismus; allein diese sollen die ihnen gebührenden Rechte selbst ausüben, und kein Geld für Dispensationen von Gesetzen, die gar nicht existiren müssen, nach Rom versenden. Die Fürsten haben in unsern kritischen Zeiten der Zufriedenheit ihrer Unterthanen so schwere Opfer dargebracht, z. E. die Jagdgerechtigkeit; und die römische Kurie sucht neuerdings die Dispensen von zwecklosen Ehehindernissen an sich zu ziehen, und dem vom Kriege ausgepreßten Volke die Taxen zu erhöhen. — Ohngefähr nach diesem Geiste müßte der junge Clerus erzogen, aber zugleich sein Herz zur Bescheidenheit gebildet werden. Man schaffe nicht plötzlich ab, man werde nicht lutherisch, man nehme keinen andern Namen an, man behalte die Verehrung der Heiligen, die Messe, aber in einer andern Gestalt, den Reinigungsort ꝛc. Man unterschiebe

schiebe nur richtigere Ideen, man mache nur nützlich, was schon zugegen ist, man vereinfache, und schneide mit schonender Hand die üppigen Auswüchse weg.

Ich habe gesagt, in unserm Jahrhunderte herrsche Sinnlichkeit. Kaum ist es möglich, daß sich ein junger Geistlicher von dem Verderben der Welt unbefleckt erhalte. Durch gänzliches Verboth aller erlaubten sinnlichen Lüste wird nichts ausgerichtet. Man leite diesen Hang auf die gehörigen Wege, auf die Ehe; und unser Stand wird gute Köpfe bekommen, weil die Versorgung darinn leichter, als in andern Ständen ist. Die Welt wird gute Bürger bekommen, weil kein Stand so unmittelbar auf eigene Sittlichkeit wirkt, als der unsrige. Ein Prediger muß selbst moralisch besser werden, wenn er gerne Prediger ist. Die Ausschweifungen der Verheyratheten liegen in ihren Personen, die unsrigen in unserm Stande. Wer sich nicht mit einem gesetzmässigen Mittel begnügt, der ist verdorben; aber der gezwungene Celibat ist auch für den rechtschaffenen Menschen unnatürlich.

Unser Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Vernunft und Sinnlichkeit zugleich. Der Celibat hat, so lang er eingeführt ist, ungeheure Schwierigkeiten gefunden; allein es war leichter, die Geistlichen des Mittelalters, jene Ignoranten,

ranten, rohe Jäger und Barbaren, die aus neu-bekehrten Völkern in den Dienst der Kirche traten, durch religiöse Schreckbilder und den Aberglauben ihrer Zeit zum ehelosen Stande zurück zu drängen, als heut zu Tage, wo der allgemeine Wunsch nach einer gesetzmässigen ehelichen Verbindung aus der Vernunft, aus dem Rechte der Natur, aus tausendjähriger Erfahrung Zweckwidrigkeit des Verbots, aus der Gefahr des Christenthums selbst entstanden ist. Was gewinnt doch unsre Kirche dadurch? Sie wird nur durch Skandale betrübt. Vielleicht ist der kein guter Soldat, der nicht jedes andre Gewerbe fahren läßt, um sich gänzlich dem Dienste dessen zu widmen, der ihn angeworben hat? c) Allein wo sind denn die von der Erde ganz entäusserten Priester? Lasten nicht die häuslichen Sorgen, der Muthwille des Gesindes einzig auf ihren Schultern, die sonst eine Gehülfin trüge? Müssen sie nicht mit ihren Verwandten alle Bitterkeiten des ehelichen Lebens theilen? Nur das Vergnügen behalten sich diese vor. Sind nicht die protestantischen Geistlichen gelehrter als wir; studiren sie nicht eifriger als wir, geben sie nicht die tiefsinnigsten und mühseligsten Werke heraus, wenn schon ihre Stuben, wie man sagt, von Kindern wimmeln? Oder haben sie weniger Schätzung beym Volke? Alle Tage

c) 2 Timoth. 2.

Tage werden bey uns Geistliche von vier= und zwanzig Jahren Pfarrer. Wenn einmal der Nimbus, den noch das Volk ein Bißchen um unsre Schläfe schweben sieht, verschwindet — und er verschwindet gewiß — was bleibt zurück? Ein unerfahrner Junge. Man lasse ihn acht Jahre unter Männern in meiner Abtey, und dann seine Grade durchlaufen. Er wird sich gerne die Mühseligkeiten eines Vikariats gefallen lassen, wenn ihn die sichere Hoffnung unterstützt, noch vor seinem dreyssigsten Jahre das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Lasset uns redlich seyn! dieses ist einmal das allgemeine Mobile auf Erden; so hat's der weise und gütige Schöpfer eingerichtet. O! wie beugend, wie niederschlagend ist es nicht, sobald ein Geistlicher von der Ehe spricht, wird er als ein Wüstling angesehen. Ein Beweis mehr von unserm Verderben! d) Man stellt sich nur die niedrigste Sinnlichkeit vor, und denkt sich die Ehe nicht als eine ehrwürdige Gesellschaft, die kurzen Freuden der Erde durch Theilnahme doppelt zu geniessen, und den mannigfaltigen Kummer des Lebens um die Hälfte zu erleichtern.

Es sind beyläufig zwanzig Jahre, daß ich die dringenden Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhe-

bung

d) Plus on est décent, plus on est corrompu.

bung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit (München 1782, gr. 8.) gelesen habe. Diese Sammlung drr triftigsten Beweise, und die tragische Geschichte des Abbe Blanchet — vor und nach ihm tausendmal wiederholt — rührte keinen hohen Priester. Ists indessen besser in unsrer Kirche geworden? Nein! neue Beweis- und Beweggründe sind hinzu gekommen, die in der Erziehung unsrer Jugend, und in unserm regern Zeitgeiste liegen. Es ist schlechterdings unmöglich, Achtung gegen dieses Gesetz einzuflößen; denn es hat nichts für sich, als eine verjährte Gewohnheit. Der evidentesten Ueberzeugung setzt man nichts als Concilien und Väter entgegen. Allein trockene Stellen bringen die ewigen Gesetze der Natur nicht zum Schweigen. Der Standpunkt dieser Frage ist der: Haben sich Väter und Concilien nicht geirrt? Aber es ist die schädliche Maxime unsrer Kirchenhäupter, nie von einem Irrthume zurück zu kommen. Haben sie einmal gefehlt, sie fehlen fort. Ich begreife, wie die ersten Jünger Jesu auf seinen Rath die ehelichen Freuden der grossen Sache der Menschheit aufopferten, um das Evangelium ohne Geschlepp von Weib und Kindern in der ganzen Welt zu predigen. Ich begreife, wie der Apostel zur Zeit der öffentlichen Drangsale und bey der bevorstehenden Revolution des jüdischen Staates das ehelose Leben empfahl. Ich begreife,

greife, daß privilegirte Seelen aus reiner Liebe zu übersinnlichen Dingen den jungfräulichen Stand der Ehe vorzogen, und daß sich im ersten Eifer die Diener der Kirche freywillig enthielten; aber mußte darum ein eisernes Gesetz für Millionen Künftiger gemacht, mußte wider die ausdrückliche Erinnerung Pauli Millionen ein Fallstrick gelegt werden? Warum ist man nicht bey der Schrift geblieben: wer es fassen will, der fasse es; ich habe kein Geboth?

Deutschland hat noch alles — nur um ein Jahrhundert später — von Frankreich angenommen. Wenn die Führer des Volkes, geistliche und weltliche, den Umsturz und die Verwirrung aller Dinge, Chaos und Zerstörung, Jammer und Unglück entfernen wollen, so lassen sie künftig nur moralische Gesetze bestehen, solche Gesetze, die der Vernunft Achtung abnöthigen, die, wenn sie schon bürgerliche oder kirchliche Gegenstände betreffen, wegen ihrer Nützlichkeit und ihrer guten Absicht dem gesunden Menschenverstande sich empfehlen, und wahren innern Gehorsam erzeugen. Sie haben nicht zu fürchten, daß die Aufklärung in Religionssachen das Volk aufwiegle. Es war Finsterniß und Unwissenheit bey dem Gros der französischen Nation die Schuld, daß sie sich so leicht, so geschwinde die Religion entreissen ließ. Es kamen Waldwasser und Stürme; das Haus stürzte ein;

es war auf keinen Felsen gebaut. Wir sahen es erst durch den Bigotismus ihrer vertriebenen Geistlichen ein. Sie waren mitleidenswürdige Opfer ihrer Ueberzeugungen, aber größtentheils keine Märtyrer einer für die Menschheit wichtigen Wahrheit, wie zur Zeit der heidnischen Verfolgung. Tastet die Religion der Protestanten an! Sie würden sich wehren; denn es gienge gerade auf die Hauptsache los, auf die Verkündigung des göttlichen Wortes, auf die Taufe und das Abendmahl. Nehmt jetzt den Katholiken ihre Heiligen, ihre tausend Kirchengebräuche; und sie geben euch zugleich das Wesentliche hin.

Nach meiner Weise, die Dinge zu beschauen, ist der Celibat das einzige, was schlechterdings in unsrer Kirche nicht gerechtfertigt werden kann. Das ehelose Leben schätze ich nicht, weder als Bürger, noch als Christ. Der jungfräuliche Stand hat meine innigste Verehrung, wenn er von denjenigen, die Weib und Kind nicht erhalten können, geduldig ertragen, oder von auserlesenen Seelen freywillig angenommen wird — aus höhern Absichten, um des Himmelreiches willen, wie Christus sagt, um sich eher den Angelegenheiten des Herrn zu widmen, wie Paulus schreibt, oder aus Liebe zu den Wissenschaften, für arme Eltern und Geschwister ꝛc. Es liegt etwas Schönes, Grosses,

Erha=

Erhabenes, Liebenswürdiges in diesem Entschlusse. Als Rath ist er für Privatpersonen gut, aber nicht für öffentliche Diener, die eine Wirthschaft führen müssen. Als lebenslängliches Gelübd ist er verwegen und thöricht. Als Gesetz ist er böse, ist wider die Natur und ist die Quelle alles Verderbens. Wie die stehenden Heere — diese gezwungenen Celibataire's — ein ewiges Hinderniß zur Verbesserung des menschlichen Geschlechts sind, so sind es die ehelosen Geistlichen in der katholischen Kirche. Wenn ein Gesetz auch die härtesten Handlungen befiehlt, so kann man sie mit einer vorübergehenden Selbstverläugnung thun; aber beständige Unterlassungen fodern die höchste Kraft der Menschheit. Und wer will diese bey Legionen voraussetzen? Als Gesetz veranlasset der Celibat Gräuel und Mordthaten, macht die Gefesselten lüsterner, erhitzt ihre Phantasie, malt ihnen mit lügenhaften Farben die Ehe als ein Paradies, und ist die Ursache von den lächerlichsten Thorheiten, die diese armen Leute nicht allemal aus thierischer Lust, sondern aus dem Bedürfnisse zu lieben, begehen. Wollte Gott, es wären nur Thorheiten; es sind wahre Aergernisse; denn wegen des Gesetzes vermengt die Welt in ihren Urtheilen über uns den zärtlichen reinsten Umgang, die unschuldige feinere Liebe mit schändlicher Wollust.

Wenn nun unsre Kirchenvorsteher hierinn Hilfe schaffen, so können alle andre Mängel und Gebrechen langsam und ohne Geräusch geheilt werden. Bey jeder andern Lehre unsrer Kirche, bey jedem gottesdienstlichen Gebrauche lassen sich Gründe angeben, Erklärungen aus dem Alterthume holen, oder wenigstens annehmbare Ideen substituiren; nur nicht beym Celibat als Gesetz. Ich denke nicht, wie viele, die in der Geschichte unsrer Kirche eine absichtliche Tyranney und einen weitaussehenden Plan entdecken. Mein gutes Herz ist geneigt, größtentheils Ignoranz, fromme Einfalt, herrschende Vorurtheile, Geist des Zeitalters, übelverstandenen Eifer bey der Einführung solcher Dinge zu vermuthen. Unsre Kirche hätte zwar nicht so viele Lehrsätze zu Dogmen stempeln sollen; aber jedes hat doch Gründe für sich. Sie hätte zwar ihren Gottesdienst nicht mit so vielen Ceremonien beschweren sollen; aber durch Anstrengung und Reflexion kann doch ein Geistlicher beynahe überall das, was er thun muß, räuchern, besprengen, weihen ꝛc. als symbolische Handlungen sich erträglich machen, um nicht in seinen eignen Augen ein verächtlicher Gauckler zu seyn. Es wäre also nicht nöthig, alles über den Haufen zu werfen, ein Zetergeschrey über Betrug und Falschheit zu erheben. Man stürze nicht gewaltig ein, man baue auf dem gegenwärtigen Grunde fort. Man schweige von jenen Dogmen stille, die nicht noth-

nothwendig sind, und auf die Moralität keinen Einfluß haben. Wer kann bestimmt entscheiden, ob sie wahr sind, oder nicht? Solche Streitigkeiten waren in den ehmaligen Zeiten wichtig, in den unsrigen sind sie's nimmermehr. Unsre Kirche lehrt ja selbst, daß zur Seligkeit nur der Glaube an die grossen Fundamentalartikel des Christenthums erfordert werde, die sie necessaria necessitate medii nennt e). Die katholische Theologie bestünde demnach künftig in dem Symbolum apostolorum. Man zeige jungen Geistlichen, wie es praktisch ausgelegt und auf unsern Wandel angewendet werden müsse, und die Lehre von den Sakramenten werde darein verwebt. Alles übrige wird in die Kirchengeschichte verwiesen. Wer sich gerne mit Ketzereyen abgiebt, kann sie darinn für sich suchen, und die Spekulationen des menschlichen Geists bald bewundern, bald bemitleiden. Der glückliche Laye ignorirt fast alle Kirchendogmen ungestraft; warum soll der Geistliche daran glauben, und sie beschwören? Er sollte zwar über alle Gegenstände, die nicht in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse klar und deutlich begriffen sind, raisonniren dürfen; allein er liesse sich gerne ein obsequiosum Silentium gefallen. Es würde dadurch das drückende Glaubensjoch ihm abgenommen,

e) Für diejenigen nämlich, denen das Evangelium bekannt geworden ist.

nommen, und ein vernünftiger Zweck — das Ende unnöthiger Zänkereyen — erreicht.

Von den Ceremonien hab' ich schon gesprochen. Eine gesündere Lehre wird ihren Werth herabsetzen. Nicht durch directe Bestreitung, sondern durch blosses Stillschweigen kann viel aufgeräumt werden. Ich bin drey- und zwanzig Jahre Pfarrer, und habe keine Lobrede auf einen Heiligen gehalten, keinen einzigen Ablaß verkündigt. Wird die katholische Religion nicht auf die gedachte Weise vereinfacht, so wird sie in Frankreich nimmermehr gedeihen, sie wird auch in andern Ländern immer mehr und mehr verlieren. Der menschliche Geist ist einmal in eine ausserordentliche Thätigkeit gesetzt. Lasset Friede werden! lasset Ruhe kommen, und er wird seine Kraft an der Kirche versuchen. Mit meiner Art zu denken bin ich der einen Hälfte von Studirten Hyperorthodox, der andern Ketzer; allein Gott weiß, daß ich Religion, Christenthum, Kirche, Tugend und Ordnung liebe. Tausend in meinem Stande denken nicht so gemäßigt, und wenn die verschlossene Flamme losbricht, so wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, wie man sich auszudrücken pflegt. Eine gemeinschaftliche bessere Erziehung der Geistlichkeit kann einem so landverderlichen Uebel zuvorkommen. Wenn in unserm Schwaben auch keine Abtey aufgehoben werden sollte, so würden sich

gewiß

gewiß einige freywillig aufopfern, die meisten, ich dürfte sagen, alle. Man frage nicht blos Prälaten und Großkellner; man sammle die geheimen Stimmen des ganzen Kapitels; man gebe Untauglichen und Alten anständige Pensionen, Würdigen Pfarreyen und Lehrstühle, man stelle die Geschickten zur Oekonomie des neuen Seminariums an, und mit beyden Armen wird der gemeinnützliche Antrag umfaßt. Die Klöster bekommen keine oder nur die ärmlichsten Kandidaten mehr; sie heben sich selbst auf. Was liesse sich nicht da von so vielen Schlachtopfern jugendlicher Unbesonnenheit und religiöser Schwärmerey Wahres sagen, besonders von weiblichen Geschöpfen, die an einen einzigen Beichtvater, einen mürrischen Mönch und kindischen Pedanten gekettet, ihre Tage unter stillen Seufzern ohne irdischen, ohne himmlischen Trost vertrauern! Von ihrer Hauptbestimmung, von ihrem einzigen Geschäffte, dem Gebethe, werden sie in einer unbekannten Sprache nicht belehrt, nicht gestärkt, nicht beruhigt. Es dient zum Beweise, wie unsre Vorsteher zu den schreyendsten Bedürfnissen stillschweigen können.

Hier sind meine unvorgreiflichen Gedanken. Wenn sie Eingang und Ueberlegung fänden; wenn unsre Kirchenvorsteher nur sich anschickten, auf gründliche Verbesserung zu denken; wenn sie die gedrückte Geistlichkeit nur mit einem Strale

entfernter Hoffnung belebten, so könnten sie leicht von Gelehrten berichtigt, eingeschränkt oder erweitert werden. Wenn man Plane forderte, Preisfragen aufwürfe, vollkommene Freyheit zu schreiben erlaubte, wie viele Köpfe würden erwachen, die ohne Ermunterung, ohne Nacheifer schlummern. Sie würden öffentlich sagen, was jetzt einer dem andern ingeheim vertraut. Bey so gerechten Klagen, bey so redlicher Absicht, bey so menschenfreundlichen Vorschlägen, mit einem Herzen voll der christlichsten Religiosität, voll der bescheidensten Mässigung muß ich mich verbergen. Ich handle sonst so gerne offen, und mein Name ist zwar ein obscurer, aber ein deutscher ehrlicher Name. Allein nebst allen Drangsalen, nebst dem wahren Despotismus der Bauern gegen ihre Pfarrer müssen wir noch vor unserm Consistorium zittern. Kaum ist ein Clericus im ganzen Bisthume, der — schuldig, oder unschuldig — nicht lieber vor dem nächsten besten weltlichen Gerichte, als seinem geistlichen Tribunal erscheinen möchte.

Mir thut's leid, wenn jemand, der mit dem Geiste unsers Jahrhunders unbekannt und in der theologischen Litteratur nicht bewandert ist, an meiner Freyheit zu denken sich ärgert. Es schien mir redlicher, rund zu gestehen: Ich glaube das, ich glaube jenes nicht, ich nehm' es nicht für göttliche Wahrheit an, als so gekün-

stelte

stelte Erklärungen auszuhecken, daß die Kirchendogmen im Grunde doch nicht geglaubt werden. Durch solche Ausflüchte wollen manche von uns sich selbst oder andere täuschen. Alle diese Lehrsätze müßten in eine ehrerbiethige Vergessenheit kommen, und für den öffentlichen Unterricht nur Hauptwahrheiten der Offenbarung fest gesetzt werden. Glaubet an Gott als moralischen Richter, und seine Vorsehung, an Vater, Sohn und Geist! Glaubet an Jesum Christum und seine Erlösung! Glaubet die Unsterblichkeit der Seele, und Auferstehung! Glaubet Belohnung und Strafe nach dem Tode! Haltet Abendmahl, Taufe und Gebeth, mit einem Worte, das Symbolum Apostolorum sey eure Glaubensregel! Ich verehre zwar ausserordentlich die Schrift; sie herrscht in allen meinen Predigten; sie ist die Grundlage meiner Christenlehren. Die neuen Entdeckungen, mit denen dieses ehrwürdige Alterthum in unsern Zeiten immer mehr und mehr beleuchtet wird, machen sie mir immer wahrer und theurer, heiliger und göttlicher. Allein auch hierinn bin ich Katholike; ich halte nicht dafür, daß sie dem Volke so nothwendig, dem Christenthume so wesentlich sey. Sie ist zu schwer, und setzt zu viele Kenntnisse voraus, um ein populäres Lehr- und Erbauungsbuch zu werden. Was wirklich zur christlichen Religion gehört, muß keine Mühe kosten, muß der Fassungskraft des schwächsten Verstandes angemessen, und ganze

Völker, die weder schreiben noch lesen können, müssen, wie ehemals, desselben fähig seyn. Gewählte Auszüge werden immer dem Volke dienen, aber die eigentliche Bibel ist ein Antheil der gelehrten Theologie. Und so ist in meinen Augen die allgemeine Tradition oder Erblehre das Hauptprincipium f). Nachtmahl und Taufe bleiben redende Denkmale des Christenthums, immerwährende Beweise von der Lehre und Geschichte Jesu, wenn schon alle Bücher der Schrift zu Grunde giengen. Bey dieser Simplicität des Glaubens, deren Wohlthat erst in stürmischen Zeiten, bey einem Verbothe des äusserlichen Gottesdienstes lebendig empfunden wird, können andere religiöse Meynungen und Anstalten, können mehrere Religionshandlungen immer von unsrer Kirche beybehalten werden. Manches kann nützlich, tröstlich, erbaulich seyn, wenn es schon kein Glaubensartikel ist.

Zuletzt noch ein Wort an meine Amtsbrüder und Kommilitonen! O! ihr, die ihr des Tages Last und Hitze traget, edelgesinnte, empfindsame Männer, die ihr öfters in einer schauerlichen Einsamkeit zwischen kahlen Felsen, überall ohne erquickenden Umgang, ohne gesellige Freude auf dem Lande darbet, ihr, denen rohe Lustbarkeiten zu niedrig, Comessationen zu kost-

bar

f) Luk. 1. V. 2.

bar und unwürdig, Kartenspiele zu verderblich, edlere Vergnügungen Sünde sind, für euch hab' ich keinen Trost! Nicht einmal in meinen religiösen und patriotischen Träumen kann ich euch von euren Fesseln in Freyheit setzen. Ich bin ein alter Mann; aber ich habe nicht des Alters gewöhnlichen Fehler, Jüngern das Gute zu misgönnen, das sie selbst entbehren mußten. O! ich erinnere mich, welch' ein fühlbar Herz einst unter meinem schwarzen Kleide schlug; ich erinnere mich lebhaft aller Qualen, mit denen eine schwärmerische hoffnungslose Liebe mein Leben marterte, aller Stürme, die mein männliches Alter litt, und die um so unversöhnlicher tobten, je unschuldiger meine Jugend war. Ach! ich wünschte um keinen Preis meine entschlichenen Jahre zurück; aber dennoch darf ich euch mit keiner frohern Aussicht, mit keiner falschen Erwartung schmeicheln. Ihr verdientet durch euere Mühseligkeiten den vollkommensten Genuß aller von Gott und dem Evangelium euch gestatteten Rechte; allein Mönche haben euch um eine ganze Existenz gebracht g) — um eine ganze Existenz, denn auch unser Daseyn auf dieser Welt ist Zweck von Gott. Mönche haben den schönsten, den nützlichsten Beruf, wie die ganze christliche Moral entstaltet. Sie haben

g) Die meisten Bischöffe des Mittelalters waren Mönche.

ben euch gerade die beschwerlichsten, größten Arbeiten, die nicht zum Christenthume gehören, aufgeladen; sie haben euere Nacken mit der Gebirgslast des Celibats niedergedrückt. Die Beßten von euch fangen an, sich um simple Beneficien zu bewerben, daß sie dem ewigen Widerspruche mit sich selbst, und so vielen äusserlichen Kränkungen eher entfliehen. Unsere Vorfahren haben in einer ruhigern Unwissenheit dahin gelebt; und uns hat das Wachsthum der Wissenschaften gerade so weit gebracht, daß wir unser Elend und unsre Hilflosigkeit zugleich einsehen müssen. Unsre Vorfahren haben ohne Kritik, ohne Mühe das Lehramt verwaltet; unsre Arbeiten sind verdoppelt, und allgemeine Neckerey des geistlichen Standes ist unsre Belohnung. Ihr werdet von euern eigenen Pfarrkindern mit Undank, von der Welt mit Verachtung gestraft. Wenn euer persönlicher Charakter über allen Tadel erhaben ist, so wird doch euer Stand mit beissendem Spotte lächerlich gemacht. O! wenn ich ins Detail eingehen möchte, ich weiß, ich empfinde, ich theile mit euch alle euere Beschwernisse. Habet ihr eine gebildete Person im Hause, so seyd ihr ewig verdächtig; habet ihr eine Bauerndirne, so verliert ihr alle Höflichkeit und allen Anstand; denn euere Haushälterinn ist euer ganzer Umgang, eure ganze Welt. Von Verwandten habet ihr endlosen Verdruß; und die Verwandtschaft hat schon so oft zum Vor-

wande

wande dienen müssen, daß sie bereits ihren Kredit verlohren hat. Von einer Fremden werdet ihr auf euerm Krankenbette nur taglöhnerisch gepflegt, und sterbet unbedauert dahin. Ihr seyd in der öffentlichen Achtung so tief gesunken, daß, wenn euer Dienst nicht von einer ungeschickten und pöbelhaften Magd versehen werden kann, sich jedes bessere ehrbare Mädchen scheut, eine Pfaffenköchinn zu werden, weil man sie überall mit einem schiefen argwöhnischen Blicke beschuldigt. Von alle dem ist der Celibat die Grundursache; und doch kann er nicht für euch abgeschafft, sondern die Befreyung von diesem Zwange kann nur für euere Nachkömmlinge eingeleitet werden. Bey der gegenwärtigen Stimmung des Landvolks würde ein grösseres Uebel daraus entstehen, die Religion selbst verlöhre, und ihr hättet die gerechten Vorwürfe von Eigennutz und Selbstsucht wider euch. Nein! nicht für jetzt lebende, erst für künftige Geistliche kann dieses Gesetz, so unnatürlich es ist, aufgehoben werden. Für euch giebts keinen Trost, für euch bleibt nur das heroische Mittel übrig, alle Hoffnung wegzuwerfen. Wider die schändliche Wollust sind euch, wie mir, alle Gründe bekannt, welche Vernunft uud Religion, Würde des Menschen, Gesundheit und Ehre darbieten. Unkeuschheit ist allen Sünde, euch wegen des Aergernisses Verbrechen. Wider die Liebe ist kein Präservativ auf Erden. Sie ist

um

um so gefährlicher, je reiner und unschuldiger sie ist. Aber ach! sie stürzt manches brave Mädchen ins Unglück, und ist für einen tugendhaften Geistlichen die Quelle unaussprechlicher Leiden. Die geheime Priesterehe, die viele nach ihrem Gewissen annehmen, wäre vielleicht zu entschuldigen, wenn sich die Umstände so vereinigen liessen, daß weder Aergerniß entstünde, noch die heilige Absicht der Natur vereitelt würde. Allein ich hasse solche Winkelverbindungen, — die Sophisterey, zu der uns unsre Lage zwingt, würd' uns am Ende zu weit führen — und ich erkenne keine andere als eine gesetzliche Ehe, die feyerlich angetreten wird, und unter öffentlichem Schutze steht. Wenn ihr also einer Erhebung der Seele fähig seyd, so opfert euer persönliches Glück — es wäre kein Glück, es würde durch Hohngelächter, Widerspruch und böse Folgen verbittert und zerstört — opfert es dem allgemeinen Beßten auf, und bereitet euern Nachfolgern eine Freyheit, die ihr selbst nie genossen habt! Euer Loos ist Leiden, das nur durch eine rastlose Thätigkeit zur sittlichen Verbesserung euerer Gemeinen erleichtert werden kann.

Wie kann
dem
katholischen Schwaben
das Kriegsungemach
zum
größten Vortheile für die Religion
vergütet werden?

[illegible] ge,

[illegible] schwäbischen Kreise

[illegible] orgelegt wird.

Zw[illegible]tes Heft,

oder von der Nothwendigkeit einer Reform der katholischen Kirche in Schwaben.

1801.

Beichte muß seiner Zeit gewiß eine andre Verfügung getroffen werden. Die Zahl der Geistlichen vermindert sich, und Klöster sterben aus. Der Pfarrer müßte mehr als die Hälfte des Jahrs im Beichtstuhle zubringen, oder seine Pönitenten, wie's jetzt schon nur zu viele Leichtsinnige thun, ohne Lehre, ohne Trost mit einem schnellen: *Absolvo* entlassen. Indessen würde jedem die Freyheit gestattet, privat zu beichten, das ist, seinen Geistlichen in Gewissensangelegenheiten zu Rathe zu ziehen. Von der Stadt würde sich diese Reform nach und nach aufs Land verbreiten, würde nach und nach freywillig von mehrern angenommen. Kein Wort des Herrn, keine Vorschrift der Apostel, keine Erblehre der ersten Christen würde dadurch verletzt, das evangelische Joch wäre noch so süß, die Bürde des Christenthums noch so leicht, der Kranke würde nicht mit einer langen verworrenen Rechnung geplagt, und seine letzten Stunden würden zu nützlichern Betrachtungen und Empfindungen verwendet, um vielleicht noch einen Keim der Tugend ins andre Leben hinüber zu retten; der Gesunde verliesse sich nicht so ruhig auf die Versöhnung. Wenn nur die Furcht, beichten zu müssen, unsre gemeinen Leute von der Sünde zurückhielte, was wäre das für eine Tugend? Suchen sie nicht fremde Beichtväter auf, um nicht erkannt zu werden, oder erzählen mit schamloser Gleichgültigkeit tausendmal

mal wiederholte Sünden? Wir haben in unsrer Kirche so viele Zäune um das Gesetz hergezogen; aber es geht uns wie den spätern Juden, Geist und Leben ist dahin. Christus ist schon lange gekommen; allein wir geniessen noch nicht die Freyheit der Kinder Gottes, Menschensatzungen herrschen unläugbar bey uns. Die Protestanten haben eine leichtere freyere Verfassung und übertreffen uns an moralischer Tugend. Das Beichtgesetz hat in Frankreich Unzählige vom Abendmahle zurückgeschreckt, und sie erst zu Unterlassungen, dann zur Gleichgültigkeit, und endlich zur Vergessenheit religiöser Pflichten gebracht. Ich sehe unsre Ohrenbeichte als ein fatales Hinderniß einer dauerhaften Wiederherstellung der katholischen Kirche in diesem Reiche an. Wie viel Gutes könnte nicht durch ihre Veränderung bewirkt, welch' eine Spaltung abgewendet werden! Auf den Dächern darf man ausposaunen, was das Christenthum befiehlt, der Staat hat nichts davon zu fürchten. Ich schreibe keine theologische Abhandlung. Die gelehrten Citationen für die Beichte sind mir nicht unbekannt; aber es folgt das einzige daraus: Beichte ist sehr alt in der Kirche; allein die Art und Weise zu beichten ist durch kein göttliches Gesetz bestimmt. Ewig glaub' ichs nicht, und kann es nicht glauben, daß Christus, dessen Religion so einfach ist, etwas so Umständliches, Weitläuftiges, Heimliches zum Heile des Menschen

verordnet habe. Auf eine ähnliche Weise muß das Volk, eh' es zum Tische des Herrn geht, vorbereitet werden. Die erste, die schönste Religionshandlung geschieht ohne Anstand, ohne Würde, und in der wichtigsten Sache wird es ganz sich selbst überlassen.

Wenn nun die Ohrenbeichte durch bessern Unterricht und durch die Wohlthat der Zeit allmählig abgekommen ist, so ist der größte Stein des Anstosses für den Celibat weggewälzt. Man suche mittlerweile die Wege klug anzubahnen. Man sey nicht karg mit Säkularisationen, so nenn' ich — nicht die Dispensen von Klostergelübden; denn diese sind nichts anders, als Erklärungen, daß Gott ein solch ewiges Gelübde nie angenommen habe — Säkularisation ist Zurücksetzung in den Stand der Layen. Wenn ein Geistlicher mit seinem Berufe misvergnügt ist, so lasse man ihn sein Amt niederlegen, weltlich werden, und gleich andern Bürgern heyrathen. Dergleichen Beyspiele werden die Begriffe des Volkes ändern. Wie unzerreißbar schienen ihm noch vor dreyssig Jahren die Ordensbande! und niemand stößt sich mehr an einem Mönche, der aus dem Kloster in den Weltpriesterstand übergeht, niemand sieht mehr das Brandmal der Verwerfung auf seiner Stirne. Man unterlasse mit blossem Stillschweigen die fernere Promulgation dieses Gesetzes, wie die Bullam

Coenae.

Coenae. Man gestatte die Ehe Professoren auf katholischen Universitäten, die nicht in wirklicher Seelsorge stehen. Man gestatte sie sogleich öffentlich der Geistlichkeit in Frankreich. Diese Erlaubniß würde in den Augen des einfältigsten Katholiken durch die grosse Absicht gerechtfertigt, eine getrennte Kirche wieder zu vereinigen; und unser Pöbel wird sich bald mit dem Anblicke verheyratheter Priester familiarisiren. Hätte hie und da einer in Schwaben das Glück, einer vernünftigen und wohlgearteten Gemeine vorzustehen; könnte er sich in einer Stadt, wo eine grössere Kultur wäre, ohne Aergerniß, ohne Nachtheil der Religion verehlichen: man lasse es zu! Es können hier keine allgemeine Regeln gegeben werden; alles hängt von Zeit und Umständen ab.

Möchte doch meine Stimme, die Stimme aller Gutdenkenden, sich bis zu jenen hinauf erheben, welche Macht und Ansehen besitzen, dem allgemeinsten Bedürfnisse zu Hilfe zu kommen! Die Nothwendigkeit einer bessern Erziehung liegt augenscheinlich am Tage, und doch verschwendet man viele hundert geistliche Pfründen an leere Sänger, ohne sich darum zu bekümmern, dem Volke Lehrer, dem Vaterlande Stützen der Religion und Sittlichkeit zu geben. Die Sittenlosigkeit unsers künftigen Clerus wird eine gewaltthätige Revolution erzwingen, wenn

man auch die letzte Gelegenheit vorüber läßt, eine wohlthätige zuzubereiten.

Der erste schickliche Anlaß both sich im tridentinischen Concilium dar. Man ergrief ihn nicht, und unsre Kirche nahm immer ab, sowohl in ihrem äusserlichen Umfange, als in ihrer innern Kraft. Die französische Revolution, eine Weltbegebenheit, biethet den zweyten an. Der Glaube ist unveränderlich; aber alles andere kann und muß ihm aufgeopfert werden. Ich glaube die Unfehlbarkeit — nicht zwar der römischkatholischen, wohl aber der ganzen christlichen Kirche, das ist, ich nehme mit aufrichtigem Beyfall an, was die Christenheit von jeher und allezeit für wahr angenommen hat. Ich glaube die thöricht scheinende Lehre des Kreutzes, und nicht blos eine moralische, sondern eine höhere Erlösung. In einem Zeitalter voll philosophischen Stolzes erröthe ich nicht, diesen einfältigen Glauben öffentlich zu bekennen. Diese grosse Wahrheit, die von Zahllosen mitten im Christenthum nicht geglaubt wird, diese grosse Wahrheit, der Glaube an die Lehre und Geschichte Jesu, sollte uns am Herzen liegen; und unsre Kirche zankt sich um Armseligkeiten, um Weiber, fesselt uns in den gleichgültigsten Dingen. Wenn unsre Vorsteher nicht eilen, die drückenden Ketten zu zerbrechen, so stürzt nicht nur das hierarchische Gebäude zusammen, das Christenthum selbst wird erschüttert.

Man

Man erwäge, daß, wenn der Katholike ausschweift, er keine Gränzen mehr kennt. Der Katholike wird Atheist, wo der Lutheraner noch Religion behält. Sind es nicht katholische Länder, wo die Revolution ausgebrochen nnd am wildesten ausgetreten ist?

Unser Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Vernunft und Sinnlichkeit zugleich. Man bequeme sich nach seinem Geiste, man werde allen alles, um alle zu gewinnen. Man lasse dem Kinde seine Zierrathen und Spiele, bis es ihnen entwachsen ist, und bis sie ihm durch Liebe zu edlern Beschäftigungen entleiden. Man lege dem Geistlichen keine andre Glaubensartikel vor, als das apostolische Symbolum, daß er nicht sogleich beym Antritte seines Amtes meineidig werden, und Sätze beschwören b) muß, die er nur unter den gewaltsamsten Modifikationen und Distinctionen, unter den unwürdigsten Mentalrestrictionen annehmen kann. Man erkläre die Sakramante in keiner Schulsprache, sondern beschreibe sie als allgemeine unterscheidende, von Christo selbst verordnete, kraftvolle Religionshandlungen. Die Firmung mache man nützlich durch Erneuerung des Taufbundes und feyerliche Bestätigung desselben. Man dringe auf den Zweck des heiligen Abendmahls, und disputire

b) Professio fidei Catholicae.

disputire nicht über die Art und Weise, wie der Leib des Herrn zugegen sey. Alles, was die Ehe betrift, überlasse man der weltlichen Obrigkeit; des Priesters einzige Verrichtung müsse dabey seyn, den bürgerlich anerkannten Kontrakt durch Religion zu heiligen. Man verehre den Papst als Superattendenten und das Haupt der Kirche, als den Nachfolger Petri, den Christus unverkennbar zum Portner in seinem Reiche gemacht, und dem er vorzüglich das Weiden seiner Schaafe empfohlen hat. Er habe Aufsicht über die Bischöffe und beschränke ihren Despotismus; allein diese sollen die ihnen gebührenden Rechte selbst ausüben, und kein Geld für Dispensationen von Gesetzen, die gar nicht existiren müssen, nach Rom versenden. Die Fürsten haben in unsern kritischen Zeiten der Zufriedenheit ihrer Unterthanen so schwere Opfer dargebracht, z. E. die Jagdgerechtigkeit; und die römische Kurie sucht neuerdings die Dispensen von zwecklosen Ehehindernissen an sich zu ziehen, und dem vom Kriege ausgepreßten Volke die Taxen zu erhöhen. — Ohngefähr nach diesem Geiste müßte der junge Clerus erzogen, aber zugleich sein Herz zur Bescheidenheit gebildet werden. Man schaffe nicht plötzlich ab, man werde nicht lutherisch, man nehme keinen andern Namen an, man behalte die Verehrung der Heiligen, die Messe, aber in einer andern Gestalt, den Reinigungsort ꝛc. Man unterschiebe

schiebe nur richtigere Ideen, man mache nur nützlich, was schon zugegen ist, man vereinfache, und schneide mit schonender Hand die üppigen Auswüchse weg.

Ich habe gesagt, in unserm Jahrhunderte herrsche Sinnlichkeit. Kaum ist es möglich, daß sich ein junger Geistlicher von dem Verderben der Welt unbefleckt erhalte. Durch gänzliches Verboth aller erlaubten sinnlichen Lüste wird nichts ausgerichtet. Man leite diesen Hang auf die gehörigen Wege, auf die Ehe; und unser Stand wird gute Köpfe bekommen, weil die Versorgung darinn leichter, als in andern Ständen ist. Die Welt wird gute Bürger bekommen, weil kein Stand so unmittelbar auf eigene Sittlichkeit wirkt, als der unsrige. Ein Prediger muß selbst moralisch besser werden, wenn er gerne Prediger ist. Die Ausschweifungen der Verheyratheten liegen in ihren Personen, die unsrigen in unserm Stande. Wer sich nicht mit einem gesetzmässigen Mittel begnügt, der ist verdorben; aber der gezwungene Celibat ist auch für den rechtschaffenen Menschen unnatürlich.

Unser Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Vernunft und Sinnlichkeit zugleich. Der Celibat hat, so lang er eingeführt ist, ungeheure Schwierigkeiten gefunden; allein es war leichter, die Geistlichen des Mittelalters, jene Ignoranten,

ranten, rohe Jäger und Barbaren, die aus neu-bekehrten Völkern in den Dienst der Kirche traten, durch religiöse Schreckbilder und den Aberglauben ihrer Zeit zum ehelosen Stande zurück zu drängen, als heut zu Tage, wo der allgemeine Wunsch nach einer gesetzmässigen ehelichen Verbindung aus der Vernunft, aus dem Rechte der Natur, aus tausendjähriger Erfahrung Zweckwidrigkeit des Verbots, aus der Gefahr des Christenthums selbst entstanden ist. Was gewinnt doch unsre Kirche dadurch? Sie wird nur durch Skandale betrübt. Vielleicht ist der kein guter Soldat, der nicht jedes andre Gewerbe fahren läßt, um sich gänzlich dem Dienste dessen zu widmen, der ihn angeworben hat? c) Allein wo sind denn die von der Erde ganz entäusserten Priester? Lasten nicht die häuslichen Sorgen, der Muthwille des Gesindes einzig auf ihren Schultern, die sonst eine Gehülfin trüge? Müssen sie nicht mit ihren Verwandten alle Bitterkeiten des ehelichen Lebens theilen? Nur das Vergnügen behalten sich diese vor. Sind nicht die protestantischen Geistlichen gelehrter als wir; studiren sie nicht eifriger als wir, geben sie nicht die tiefsinnigsten und mühseligsten Werke heraus, wenn schon ihre Stuben, wie man sagt, von Kindern wimmeln? Oder haben sie weniger Schätzung beym Volke? Alle Tage

c) 2 Timoth. 2.

Tage werden bey uns Geistliche von vier- und zwanzig Jahren Pfarrer. Wenn einmal der Nimbus, den noch das Volk ein Bißchen um unsre Schläfe schweben sieht, verschwindet — und er verschwindet gewiß — was bleibt zurück? Ein unerfahrner Junge. Man lasse ihn acht Jahre unter Männern in meiner Abtey, und dann seine Grade durchlaufen. Er wird sich gerne die Mühseligkeiten eines Vikariats gefallen lassen, wenn ihn die sichere Hoffnung unterstützt, noch vor seinem dreyssigsten Jahre das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Lasset uns redlich seyn! dieses ist einmal das allgemeine Mobile auf Erden; so hat's der weise und gütige Schöpfer eingerichtet. O! wie beugend, wie niederschlagend ist es nicht, sobald ein Geistlicher von der Ehe spricht, wird er als ein Wüstling angesehen. Ein Beweis mehr von unserm Verderben! d) Man stellt sich nur die niedrigste Sinnlichkeit vor, und denkt sich die Ehe nicht als eine ehrwürdige Gesellschaft, die kurzen Freuden der Erde durch Theilnahme doppelt zu geniessen, und den mannigfaltigen Kummer des Lebens um die Hälfte zu erleichtern.

Es sind beyläufig zwanzig Jahre, daß ich die dringenden Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung

d) Plus on est décent, plus on est corrompu.

bung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit (München 1782, gr. 8.) gelesen habe. Diese Sammlung drr triftigsten Beweise, und die tragische Geschichte des Abbe Blanchet — vor und nach ihm tausendmal wiederholt — rührte keinen hohen Priester. Ists indessen besser in unsrer Kirche geworden? Nein! neue Beweis- und Beweggründe sind hinzu gekommen, die in der Erziehung unsrer Jugend, und in unserm regern Zeitgeiste liegen. Es ist schlechterdings unmöglich, Achtung gegen dieses Gesetz einzuflößen; denn es hat nichts für sich, als eine verjährte Gewohnheit. Der evidentesten Ueberzeugung setzt man nichts als Concilien und Väter entgegen. Allein trockene Stellen bringen die ewigen Gesetze der Natur nicht zum Schweigen. Der Standpunkt dieser Frage ist der: Haben sich Väter und Concilien nicht geirrt? Aber es ist die schädliche Maxime unsrer Kirchenhäupter, nie von einem Irrthume zurück zu kommen. Haben sie einmal gefehlt, sie fehlen fort. Ich begreife, wie die ersten Jünger Jesu auf seinen Rath die ehelichen Freuden der grossen Sache der Menschheit aufopferten, um das Evangelium ohne Geschlepp von Weib und Kindern in der ganzen Welt zu predigen. Ich begreife, wie der Apostel zur Zeit der öffentlichen Drangsale und bey der bevorstehenden Revolution des jüdischen Staates das ehelose Leben empfahl. Ich begreife,

greife, daß privilegirte Seelen aus reiner Liebe zu übersinnlichen Dingen den jungfräulichen Stand der Ehe vorzogen, und daß sich im ersten Eifer die Diener der Kirche freywillig enthielten; aber mußte darum ein eisernes Gesetz für Millionen Künftiger gemacht, mußte wider die ausdrückliche Erinnerung Pauli Millionen ein Fallstrick gelegt werden? Warum ist man nicht bey der Schrift geblieben: wer es fassen will, der fasse es; ich habe kein Geboth?

Deutschland hat noch alles — nur um ein Jahrhundert später — von Frankreich angenommen. Wenn die Führer des Volkes, geistliche und weltliche, den Umsturz und die Verwirrung aller Dinge, Chaos und Zerstörung, Jammer und Unglück entfernen wollen, so lassen sie künftig nur moralische Gesetze bestehen, solche Gesetze, die der Vernunft Achtung abnöthigen, die, wenn sie schon bürgerliche oder kirchliche Gegenstände betreffen, wegen ihrer Nützlichkeit und ihrer guten Absicht dem gesunden Menschenverstande sich empfehlen, und wahren innern Gehorsam erzeugen. Sie haben nicht zu fürchten, daß die Aufklärung in Religionssachen das Volk aufwiegle. Es war Finsterniß und Unwissenheit bey dem Gros der französischen Nation die Schuld, daß sie sich so leicht, so geschwinde die Religion entreissen ließ. Es kamen Waldwasser und Stürme; das Haus stürzte ein;

es war auf keinen Felsen gebaut. Wir sahen es erst durch den Bigotismus ihrer vertriebenen Geistlichen ein. Sie waren mitleidenswürdige Opfer ihrer Ueberzeugungen, aber größtentheils keine Märtyrer einer für die Menschheit wichtigen Wahrheit, wie zur Zeit der heidnischen Verfolgung. Tastet die Religion der Protestanten an! Sie würden sich wehren; denn es gienge gerade auf die Hauptsache los, auf die Verkündigung des göttlichen Wortes, auf die Taufe und das Abendmahl. Nehmt jetzt den Katholiken ihre Heiligen, ihre tausend Kirchengebräuche; und sie geben euch zugleich das Wesentliche hin.

Nach meiner Weise, die Dinge zu beschauen, ist der Celibat das einzige, was schlechterdings in unsrer Kirche nicht gerechtfertigt werden kann. Das ehelose Leben schätze ich nicht, weder als Bürger, noch als Christ. Der jungfräuliche Stand hat meine innigste Verehrung, wenn er von denjenigen, die Weib und Kind nicht erhalten können, geduldig ertragen, oder von auserlesenen Seelen freywillig angenommen wird — aus höhern Absichten, um des Himmelreiches willen, wie Christus sagt, um sich eher den Angelegenheiten des Herrn zu widmen, wie Paulus schreibt, oder aus Liebe zu den Wissenschaften, für arme Eltern und Geschwister ꝛc. Es liegt etwas Schönes, Grosses,

Erhabenes, Liebenswürdiges in diesem Entschlusse. Als Rath ist er für Privatpersonen gut, aber nicht für öffentliche Diener, die eine Wirthschaft führen müssen. Als lebenslängliches Gelübd ist er verwegen und thöricht. Als Gesetz ist er böse, ist wider die Natur und ist die Quelle alles Verderbens. Wie die stehenden Heere — diese gezwungenen Celibataire's — ein ewiges Hinderniß zur Verbesserung des menschlichen Geschlechts sind, so sind es die ehelosen Geistlichen in der katholischen Kirche. Wenn ein Gesetz auch die härtesten Handlungen befiehlt, so kann man sie mit einer vorübergehenden Selbstverläugnung thun; aber beständige Unterlassungen fodern die höchste Kraft der Menschheit. Und wer will diese bey Legionen voraussetzen? Als Gesetz veranlasset der Celibat Gräuel und Mordthaten, macht die Gefesselten lüsterner, erhitzt ihre Phantasie, malt ihnen mit lügenhaften Farben die Ehe als ein Paradies, und ist die Ursache von den lächerlichsten Thorheiten, die diese armen Leute nicht allemal aus thierischer Lust, sondern aus dem Bedürfnisse zu lieben, begehen. Wollte Gott, es wären nur Thorheiten; es sind wahre Aergernisse; denn wegen des Gesetzes vermengt die Welt in ihren Urtheilen über uns den zärtlichen reinsten Umgang, die unschuldige feinere Liebe mit schändlicher Wollust.

Wenn nun unsre Kirchenvorsteher hierinn Hilfe schaffen, so können alle andre Mängel und Gebrechen langsam und ohne Geräusch geheilt werden. Bey jeder andern Lehre unsrer Kirche, bey jedem gottesdienstlichen Gebrauche lassen sich Gründe angeben, Erklärungen aus dem Alterthume holen, oder wenigstens annehmbare Ideen substituiren; nur nicht beym Celibat als Gesetz. Ich denke nicht, wie viele, die in der Geschichte unsrer Kirche eine absichtliche Tyranney und einen weitaussehenden Plan entdecken. Mein gutes Herz ist geneigt, größtentheils Ignoranz, fromme Einfalt, herrschende Vorurtheile, Geist des Zeitalters, übelverstandenen Eifer bey der Einführung solcher Dinge zu vermuthen. Unsre Kirche hätte zwar nicht so viele Lehrsätze zu Dogmen stempeln sollen; aber jedes hat doch Gründe für sich. Sie hätte zwar ihren Gottesdienst nicht mit so vielen Ceremonien beschweren sollen; aber durch Anstrengung und Reflexion kann doch ein Geistlicher beynahe überall das, was er thun muß, räuchern, besprengen, weihen rc. als symbolische Handlungen sich erträglich machen, um nicht in seinen eignen Augen ein verächtlicher Gauckler zu seyn. Es wäre also nicht nöthig, alles über den Haufen zu werfen, ein Zetergeschrey über Betrug und Falschheit zu erheben. Man stürze nicht gewaltig ein, man baue auf dem gegenwärtigen Grunde fort. Man schweige von jenen Dogmen stille, die nicht

nothwendig sind, und auf die Moralität keinen Einfluß haben. Wer kann bestimmt entscheiden, ob sie wahr sind, oder nicht? Solche Streitigkeiten waren in den ehmaligen Zeiten wichtig, in den unsrigen sind sie's nimmermehr. Unsre Kirche lehrt ja selbst, daß zur Seligkeit nur der Glaube an die grossen Fundamentalartikel des Christenthums erfordert werde, die sie necessaria necessitate medii nennt e). Die katholische Theologie bestünde demnach künftig in dem Symbolum apostolorum. Man zeige jungen Geistlichen, wie es praktisch ausgelegt und auf unsern Wandel angewendet werden müsse, und die Lehre von den Sakramenten werde darein verwebt. Alles übrige wird in die Kirchengeschichte verwiesen. Wer sich gerne mit Ketzereyen abgiebt, kann sie darinn für sich suchen, und die Spekulationen des menschlichen Geists bald bewundern, bald bemitleiden. Der glückliche Laye ignorirt fast alle Kirchendogmen ungestraft; warum soll der Geistliche daran glauben, und sie beschwören? Er sollte zwar über alle Gegenstände, die nicht in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse klar und deutlich begriffen sind, raisonniren dürfen; allein er liesse sich gerne ein obsequiosum Silentium gefallen. Es würde dadurch das drückende Glaubensjoch ihm abgenommen,

e) Für diejenigen nämlich, denen das Evangelium bekannt geworden ist.

nommen, und ein vernünftiger Zweck — das Ende unnöthiger Zänkereyen — erreicht.

Von den Ceremonien hab' ich schon gesprochen. Eine gesündere Lehre wird ihren Werth herabsetzen. Nicht durch directe Bestreitung, sondern durch blosses Stillschweigen kann viel aufgeräumt werden. Ich bin drey- und zwanzig Jahre Pfarrer, und habe keine Lobrede auf einen Heiligen gehalten, keinen einzigen Ablaß verkündigt. Wird die katholische Religion nicht auf die gedachte Weise vereinfacht, so wird sie in Frankreich nimmermehr gedeihen, sie wird auch in andern Ländern immer mehr und mehr verlieren. Der menschliche Geist ist einmal in eine ausserordentliche Thätigkeit gesetzt. Lasset Friede werden! lasset Ruhe kommen, und er wird seine Kraft an der Kirche versuchen. Mit meiner Art zu denken bin ich der einen Hälfte von Studirten Hyperorthodox, der andern Ketzer; allein Gott weiß, daß ich Religion, Christenthum, Kirche, Tugend und Ordnung liebe. Tausend in meinem Stande denken nicht so gemäßigt, und wenn die verschlossene Flamme losbricht, so wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, wie man sich auszudrücken pflegt. Eine gemeinschaftliche bessere Erziehung der Geistlichkeit kann einem so landverderlichen Uebel zuvorkommen. Wenn in unserm Schwaben auch keine Abtey aufgehoben werden sollte, so würden sich

gewiß

gewiß einige freywillig aufopfern, die meisten, ich dürfte sagen, alle. Man frage nicht blos Prälaten und Großkellner; man sammle die geheimen Stimmen des ganzen Kapitels; man gebe Untauglichen und Alten anständige Pensionen, Würdigen Pfarreyen und Lehrstühle, man stelle die Geschickten zur Oekonomie des neuen Seminariums an, und mit beyden Armen wird der gemeinnützliche Antrag umfaßt. Die Klöster bekommen keine oder nur die ärmlichsten Kandidaten mehr; sie heben sich selbst auf. Was liesse sich nicht da von so vielen Schlachtopfern jugendlicher Unbesonnenheit und religiöser Schwärmerey Wahres sagen, besonders von weiblichen Geschöpfen, die an einen einzigen Beichtvater, einen mürrischen Mönch und kindischen Pedanten gekettet, ihre Tage unter stillen Seufzern ohne irdischen, ohne himmlischen Trost vertrauern! Von ihrer Hauptbestimmung, von ihrem einzigen Geschäffte, dem Gebethe, werden sie in einer unbekannten Sprache nicht belehrt, nicht gestärkt, nicht beruhigt. Es dient zum Beweise, wie unsre Vorsteher zu den schreyendsten Bedürfnissen stillschweigen können.

Hier sind meine unvorgreiflichen Gedanken. Wenn sie Eingang und Ueberlegung fänden; wenn unsre Kirchenvorsteher nur sich anschickten, auf gründliche Verbesserung zu denken; wenn sie die gedrückte Geistlichkeit nur mit einem Strale ent-

entfernter Hoffnung belebten, so könnten sie leicht von Gelehrten berichtigt, eingeschränkt oder erweitert werden. Wenn man Plane forderte, Preisfragen aufwürfe, vollkommene Freyheit zu schreiben erlaubte, wie viele Köpfe würden erwachen, die ohne Ermunterung, ohne Nacheifer schlummern. Sie würden öffentlich sagen, was jetzt einer dem andern ingeheim vertraut. Bey so gerechten Klagen, bey so redlicher Absicht, bey so menschenfreundlichen Vorschlägen, mit einem Herzen voll der christlichsten Religiosität, voll der bescheidensten Mässigung muß ich mich verbergen. Ich handle sonst so gerne offen, und mein Name ist zwar ein obscurer, aber ein deutscher ehrlicher Name. Allein nebst allen Drangsalen, nebst dem wahren Despotismus der Bauern gegen ihre Pfarrer müssen wir noch vor unserm Consistorium zittern. Kaum ist ein Clericus im ganzen Bisthume, der — schuldig, oder unschuldig — nicht lieber vor dem nächsten besten weltlichen Gerichte, als seinem geistlichen Tribunal erscheinen möchte.

Mir thut's leid, wenn jemand, der mit dem Geiste unsers Jahrhunders unbekannt und in der theologischen Litteratur nicht bewandert ist, an meiner Freyheit zu denken sich ärgert. Es schien mir redlicher, rund zu gestehen: Ich glaube das, ich glaube jenes nicht, ich nehm' es nicht für göttliche Wahrheit an, als so gekün-

stelte

stelte Erklärungen auszuhecken, daß die Kirchendogmen im Grunde doch nicht geglaubt werden. Durch solche Ausflüchte wollen manche von uns sich selbst oder andere täuschen. Alle diese Lehrsätze müßten in eine ehrerbiethige Vergessenheit kommen, und für den öffentlichen Unterricht nur Hauptwahrheiten der Offenbarung fest gesetzt werden. Glaubet an Gott als moralischen Richter, und seine Vorsehung, an Vater, Sohn und Geist! Glaubet an Jesum Christum und seine Erlösung! Glaubet die Unsterblichkeit der Seele, und Auferstehung! Glaubet Belohnung und Strafe nach dem Tode! Haltet Abendmahl, Taufe und Gebeth, mit einem Worte, das Symbolum Apostolorum sey eure Glaubensregel! Ich verehre zwar ausserordentlich die Schrift; sie herrscht in allen meinen Predigten; sie ist die Grundlage meiner Christenlehren. Die neuen Entdeckungen, mit denen dieses ehrwürdige Alterthum in unsern Zeiten immer mehr und mehr beleuchtet wird, machen sie mir immer wahrer und theurer, heiliger und göttlicher. Allein auch hierinn bin ich Katholike; ich halte nicht dafür, daß sie dem Volke so nothwendig, dem Christenthume so wesentlich sey. Sie ist zu schwer, und setzt zu viele Kenntnisse voraus, um ein populäres Lehr- und Erbauungsbuch zu werden. Was wirklich zur christlichen Religion gehört, muß keine Mühe kosten, muß der Fassungskraft des schwächsten Verstandes angemessen, und ganze

Völker, die weder schreiben noch lesen können, müssen, wie ehemals, desselben fähig seyn. Gewählte Auszüge werden immer dem Volke dienen, aber die eigentliche Bibel ist ein Antheil der gelehrten Theologie. Und so ist in meinen Augen die allgemeine Tradition oder Erblehre das Hauptprincipium f). Nachtmahl und Taufe bleiben redende Denkmale des Christenthums, immerwährende Beweise von der Lehre und Geschichte Jesu, wenn schon alle Bücher der Schrift zu Grunde giengen. Bey dieser Simplicität des Glaubens, deren Wohlthat erst in stürmischen Zeiten, bey einem Verbothe des äusserlichen Gottesdienstes lebendig empfunden wird, können andere religiöse Meynungen und Anstalten, können mehrere Religionshandlungen immer von unsrer Kirche beybehalten werden. Manches kann nützlich, tröstlich, erbaulich seyn, wenn es schon kein Glaubensartikel ist.

Zuletzt noch ein Wort an meine Amtsbrüder und Kommilitonen! O! ihr, die ihr des Tages Last und Hitze traget, edelgesinnte, empfindsame Männer, die ihr öfters in einer schauerlichen Einsamkeit zwischen kahlen Felsen, überall ohne erquickenden Umgang, ohne gesellige Freude auf dem Lande darbet, ihr, denen rohe Lustbarkeiten zu niedrig, Comessationen zu kostbar

f) Luk. 1. V. 2.

bar und unwürdig, Kartenspiele zu verderblich, edlere Vergnügungen Sünde sind, für euch hab' ich keinen Trost! Nicht einmal in meinen religiösen und patriotischen Träumen kann ich euch von euren Fesseln in Freyheit setzen. Ich bin ein alter Mann; aber ich habe nicht des Alters gewöhnlichen Fehler, Jüngern das Gute zu misgönnen, das sie selbst entbehren mußten. O! ich erinnere mich, welch' ein fühlbar Herz einst unter meinem schwarzen Kleide schlug; ich erinnere mich lebhaft aller Qualen, mit denen eine schwärmerische hoffnungslose Liebe mein Leben marterte, aller Stürme, die mein männliches Alter litt, und die um so unversöhnlicher tobten, je unschuldiger meine Jugend war. Ach! ich wünschte um keinen Preis meine entschlichenen Jahre zurück; aber dennoch darf ich euch mit keiner frohern Aussicht, mit keiner falschen Erwartung schmeicheln. Ihr verdientet durch euere Mühseligkeiten den vollkommensten Genuß aller von Gott und dem Evangelium euch gestatteten Rechte; allein Mönche haben euch um eine ganze Existenz gebracht g) — um eine ganze Existenz, denn auch unser Daseyn auf dieser Welt ist Zweck von Gott. Mönche haben den schönsten, den nützlichsten Beruf, wie die ganze christliche Moral entstaltet. Sie haben

g) Die meisten Bischöffe des Mittelalters waren Mönche.

ben euch gerade die beschwerlichsten, größten Arbeiten, die nicht zum Christenthume gehören, aufgeladen; sie haben euere Nacken mit der Gebirgslast des Celibats niedergedrückt. Die Beßten von euch fangen an, sich um simple Beneficien zu bewerben, daß sie dem ewigen Widerspruche mit sich selbst, und so vielen äusserlichen Kränkungen eher entfliehen. Unsere Vorfahren haben in einer ruhigern Unwissenheit dahin gelebt; und uns hat das Wachsthum der Wissenschaften gerade so weit gebracht, daß wir unser Elend und unsre Hilflosigkeit zugleich einsehen müssen. Unsre Vorfahren haben ohne Kritik, ohne Mühe das Lehramt verwaltet; unsre Arbeiten sind verdoppelt, und allgemeine Neckerey des geistlichen Standes ist unsre Belohnung. Ihr werdet von euern eigenen Pfarrkindern mit Undank, von der Welt mit Verachtung gestraft. Wenn euer persönlicher Charakter über allen Tadel erhaben ist, so wird doch euer Stand mit beissendem Spotte lächerlich gemacht. O! wenn ich ins Detail eingehen möchte, ich weiß, ich empfinde, ich theile mit euch alle euere Beschwernisse. Habet ihr eine gebildete Person im Hause, so seyd ihr ewig verdächtig; habet ihr eine Bauerndirne, so verliert ihr alle Höflichkeit und allen Anstand; denn euere Haushälterinn ist euer ganzer Umgang, eure ganze Welt. Von Verwandten habet ihr endlosen Verdruß; und die Verwandtschaft hat schon so oft zum Vor-

wande

wande dienen müssen, daß sie bereits ihren Kredit verlohren hat. Von einer Fremden werdet ihr auf euerm Krankenbette nur taglöhnerisch gepflegt, und sterbet unbedauert dahin. Ihr seyd in der öffentlichen Achtung so tief gesunken, daß, wenn euer Dienst nicht von einer ungeschickten und pöbelhaften Magd versehen werden kann, sich jedes bessere ehrbare Mädchen scheut, eine Pfaffenköchinn zu werden, weil man sie überall mit einem schiefen argwöhnischen Blicke beschuldigt. Von alle dem ist der Celibat die Grundursache; und doch kann er nicht für euch abgeschafft, sondern die Befreyung von diesem Zwange kann nur für euere Nachkömmlinge eingeleitet werden. Bey der gegenwärtigen Stimmung des Landvolks würde ein grösseres Uebel daraus entstehen, die Religion selbst verlöhre, und ihr hättet die gerechten Vorwürfe von Eigennutz und Selbstsucht wider euch. Nein! nicht für jetzt lebende, erst für künftige Geistliche kann dieses Gesetz, so unnatürlich es ist, aufgehoben werden. Für euch giebts keinen Trost, für euch bleibt nur das heroische Mittel übrig, alle Hoffnung wegzuwerfen. Wider die schändliche Wollust sind euch, wie mir, alle Gründe bekannt, welche Vernunft uud Religion, Würde des Menschen, Gesundheit und Ehre darbieten. Unkeuschheit ist allen Sünde, euch wegen des Aergernisses Verbrechen. Wider die Liebe ist kein Präservativ auf Erden. Sie ist

um

um so gefährlicher, je reiner und unschuldiger sie ist. Aber ach! sie stürzt manches brave Mädchen ins Unglück, und ist für einen tugendhaften Geistlichen die Quelle unaussprechlicher Leiden. Die geheime Priesterehe, die viele nach ihrem Gewissen annehmen, wäre vielleicht zu entschuldigen, wenn sich die Umstände so vereinigen liessen, daß weder Aergerniß entstünde, noch die heilige Absicht der Natur vereitelt würde. Allein ich hasse solche Winkelverbindungen, — die Sophisterey, zu der uns unsre Lage zwingt, würd' uns am Ende zu weit führen — und ich erkenne keine andere als eine gesetzliche Ehe, die feyerlich angetreten wird, und unter öffentlichem Schutze steht. Wenn ihr also einer Erhebung der Seele fähig seyd, so opfert euer persönliches Glück — es wäre kein Glück, es würde durch Hohngelächter, Widerspruch und böse Folgen verbittert und zerstört — opfert es dem allgemeinen Beßten auf, und bereitet euern Nachfolgern eine Freyheit, die ihr selbst nie genossen habt! Euer Loos ist Leiden, das nur durch eine rastlose Thätigkeit zur sittlichen Verbesserung euerer Gemeinen erleichtert werden kann.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mercy, Wilhelm,

Wie kann dem katholischen Schwaben das Kriegsungemach zum größten Vortheile für die Religion vergütet werden? Eine Frage, deren Beantwortung dem schwäbischen Kreise zur Beherzigung vorgelegt wird
Bd.: [1]

Ulm (1801)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1510
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252230-4